VIII. Jahrgang. Budapest, am 4. März 1881. Nr. 10.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Dringende Bitte.

Thränenumflorten Blickes bitten wir hiermit flehentlichst all Diejenen, die Herz und Gefühl für unverdientes Elend haben, für zwei jüdisch-wissenschaftlich gebildete Familienväter, die einst bessere Tage gesehen, nun aber seit vielen, vielen Monaten krank und hilflos darniederliegen, um milde, wenn auch die geringsten Gaben.

Wenn irgendwo das große Wort unserer alten Weisen יש שקונה עולמו בשעה אחת, das heißt: Mancher erwirbt sich das Jenseits in einem Moment, durch eine einzige Gutthat, anzuwenden ist, — so ist dies hier der Fall, durch eine einzige milde Gabe!

Wir bitten besonders unsere Freunde und Gönner diesen aus der tiefsten Tiefe unseres Herzens kommenden Hilferuf, gütigst beachten zu wollen und je schneller uns beizustehn das namenlose Elend einigermaßen lindern zu helfen.

Daß wir die Namen der großherzigen Spender, wie die Opfergaben auf dem Altare jüdischer Barmherzigkeit fortlaufend veröffentlichen und die Spenden sofort ihrer Bestimmung zuführen werden, brauchen wir wohl erst kaum zu versichern.

Die Redaction des Wochenblattes:
„Der Ungarische Israelit".

Silhouette.

Nr. 1.

Dr. Emil Farkas.

Indem wir unsere Silhouetten, wie in unsern frühern Jahrgängen, wieder aufnehmen, glauben wir den Reigen derselben nicht besser eröffnen zu können, als mit diesem edeln Fachmanne, der trotz seiner dem Judenthum abseits liegenden socialen Stellnng und trotz seiner Jugend, einer der glühendsten Juden ist, der den wärmsten Antheil an die Interessen seines Stammes und seiner edelsten Bestrebungen, wie an dessen Literatur nimmt.

Und wenn überhaupt in unserer für jüdisch-religiöse Interessen leider allzu indifferenten Zeit, all Diejenen, welche sich diesbezüglich von der großen Menge nur einigermaßen schon vortheilhaft abheben, das vollste Lob verdienen, so ist es unstreitig dieser edle Jünger Themis, der es in vielfach verdoppeltem Maaße verdient, für seinen glühenden Eifer für und um das Judenthum, öffentlich anerkannt und gewürdigt zu werden.

Wir wollen diesem begeisterten Anhänger seines Volkes durchaus keine Schmeicheleien sagen, noch erkünstelte Complimente machen, aber im Interesse der jüdischen Ehre und Lehre drängt es uns, gegenüber so Vieler, welche den Juden nur dort und dann zur Schau tragen, wenn es öffentliche Paraden gilt und Lob zu ernten gibt, als Muster hinzustellen. — — —

Zwar ist wohl diese leuchtende Erscheinung sehr erklärlich, denn ein edler Stamm kann auch nur ein edles Reis erzeugen, aber ach, wie viele gerade Solcher verleugnen eben ihren Ursprung, um im Extrem zu glänzen?!!

Und so täuschen wir uns denn gewiß nicht, wenn wir behaupten, daß unserer Gemeinde in diesem bedeutenden Fachmanne eine moralische Kraft erblüht, die ebenso berufen als befähigt ist, ihr neue und segensreiche Schwungkraft zu verleihen.

—a—

Ein Judengesetz in Sicht.

Im „Függetlenség" begegneten wir jüngst eine quasi-Aufforderung an die jüdischen Gemeinde-Vorstände, dem Erlasse des Cultusministers, daß alle Gemeinden



des Vaterlandes ihre Statuten, ihre Institute und ihre Institutionen, nebst ihrem Budget ꝛc. an die Regierung einsenden mögen, nur in Bezug auf Erstere Folge geben mögen, da das Uebrige darauf hinzuzielen scheint, daß man den Gemeinden wieder die kaum erworbene Autonomie nehmen wolle — und diese Mahnung scheint um so beachtenswerther, als sie von einem Manne ausgeht, der berufen ist die Angelegenheit von ihrem wahren Gesichtspunkte aus zu beurtheilen. Denn wenn derselbe auch nur einfach die besagte Aufforderung mit dem Namen Schwarz Samu zeichnet, so glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir in demselben Herrn Dr. Schwarz, Präses der Gemeinde Kaposvár erkennen. Als Beweis, daß so etwas hier, wie jenseits der Leitha geplant wird, citiren wir folgenden Artikel eines jüd. galiz. Blattes, der folgendermaßen lautet:

„Ein halbamtliches Blatt hat dieser Tage bestätigt, was wir schon früher aus guter Quelle wußten, daß die Regierung mit dem Plane umgehe, die Organisationsfrage der jüdischen Cultusgemeinden und einige andere damit im Zusammenhange stehenden Angelegenheiten im Gesetzgebungswege zu ordnen. Die Regierungsvorlage soll schon sogar fertig sein und nach der Berathung des Budgets im Abgeordnetenhause eingebracht werden; sie enthält die Grundsätze der Gemeindeordnung, stellt die Verpflichtung für jeden Juden auf, einer Cultusgemeinde anzugehören, regelt die Exequirbarkeit der Cultussteuer, erklärt das Rabbinat für ein Staatsamt und unterstellt dasselbe sowie die Cultusgemeinde der Staatsaufsicht.

Die Regierung geht also allen Ernstes mit der Absicht um, den durch die Staatsgrundgesetze eingenommenen Standpunkt: die Autonomie für die jüdischen Cultusangelegenheiten zu verlassen und zum Systeme der Bevormundung wiederzukehren. Eines der Hauptargumente, womit die Regierung ihre beabsichtigten Maßregeln begründet, ist der Hinweis auf die zerfahrenen Verhältnisse der Cultusangelegenheiten in Galizien und speciell „das Treiben der Chassidim", wie sich das halbamtliche Blatt ausdrückte.

Wie immer man über diese Action der Regierung denken mag, und wir selbst wollen unser Urtheil bis zu jener Zeit aufsparen, wo wir die Regierungsvorlage des Nähern kennen lernen werden, allein schon das erste Gefühl muß das des Schmerzes und der Beschämung sein, daß die Juden Oesterreichs und speciell die Juden unseres Landes für unreif erklärt werden sollen, ihre Angelegenheiten aus eigener Kraft und ohne Regierungsbüttel zu ordnen. Doch seien wir aufrichtig, hat die Entwicklung der Dinge in unserem Lande den Gegenbeweis erbracht? Mit nichten! Mehr als dreizehn Jahre sind in's Land gegangen, seit die Staatsgrundgesetze ergangen sind und nur wenige Gemeinden haben sich auf Grund von Statuten autonom organisirt, und überall, wo dies geschah, sind heftige und schmerzensreiche Geburtswehen vorhergegangen. Jedes Statut einer Cultusgemeinde in Galizien hat die Geschichte seiner Proteste und Gegenproteste, der Deputationen an die Statthalterei und das Ministerium und der Gegendeputationen. Jahrelang und bandwurmartig ziehen sich da die Entscheidungen der politischen Instanzen, und zuletzt wird der Gegensatz der Parteien zum abscheulichen Hader und Gezänke von Personen. Das post tot discrimina rerum endgiltig genehmigte Statut findet so beim Beginn seiner Giltigkeit eine Gegenpartei und wird zum Ausgangspunkte neuer Streitigkeiten, welche gewiß ein wenig günstiges Horoskop abgeben für den Beginn der autonomen Periode.

Der allermeiste Theil der Gemeinden geht gar nicht diesen dornenreichen Schmerzensweg und führt sein Leben auf Grund des Torsos von veralteten, theilweise abgeänderten und theilweise in der Praxis verleugneten Vorschriften; in einer Gemeinde amtirt ein Vorstand lebenslang, in der andern kann es zur Neuwahl nicht kommen, und Alles schreit um Hilfe zur Regierung.

Jeder gewählte Vorstand hat seine Wahlproteste, welche den schier unendlichen Weg der instanzenmäßigen Entscheidungen gehen. Die Wahl oder die Berufung eines neuen Rabbiners ist wieder der Ausgangspunkt von Hetzereien, Protesten, Denunciationen, angesichts derer die politische Behörde umso rathloser dasteht, als die Vorschriften über den Modus der Berufung und die Qualification eines Rabbiners verworren und widersprechend sind.

Dieser trostlose Stand der Dinge hat uns oft die Feder in die Hand gedrückt, wir predigten und predigten, doch leider meist tauben Ohren. Wir rafften uns endlich zusammen und realisirten einen Gedanken, der uns lange als heilsam, ja als Rettungsanker vorschwebte, wir meinen den Gemeindetag.

Die Vereinigung der Cultusgemeinden Galiziens in Einen Brennpunkt sollte das Gefühl für das Gesammtwohl heben und neu beleben, die schwache Einzelnkraft stärken, den kleinen Gemeinden die Erfahrungen und erleuchteteren Anschauungen der größeren vermitteln, die Ausführung gemeinsamer Pläne ermöglichen, und so der Autonomie die allernothwendigste Grundlage, d. i. die Reife allseits schaffen und großziehen. Schon der erste Gemeindetag brachte den Beschluß auf Ausarbeitung eines Musterstatutes, an dessen Ausarbeitung sich die ständige Commission des Gemeindetages machte.

Doch wem war der Gemeindetag ein Dorn im Auge? Vielleicht der jüdischen Masse oder dem glaubenstreuen conservativeren Theile derselben? Nein, durchaus nicht, denn es meldeten viele kleine Gemeinden ihren Beitritt und die Beschickung an, und viele ehrliche und fromme Langröcke kamen auch herbei, um mit allem Ernste und allem Eifer über die brennenden Fragen jüdischen Gemeindelebens zu rathen. Viele der Angemeldeten kamen nicht, denn von einigen Finsterlingen, die im Solde von Wundermännern standen, begann eine wüthende Gegenagitation. Alles Mögliche und Unmögliche wurde unserem Vereine und dem von ihm geschaffenen Gemeindetage in die Schuhe geschoben. Man ließ einige Marionetten hier in Lemberg unter höchst eigener Assistenz des Belzer zusammentreten, man erfrechte sich diese Versammlung eine jüdische Rabbinerversammlung zu nennen und schleuderte in deren Namen Bannflüche

über die Häupter aller derer, welche am Gemeindetage Antheil nehmen wollten. Auf diese Weise brachte man jenes Werk zur Stauung, welches der Welt und der Regierung den Beweis zu erbringen hatte, daß die galizischen Juden ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen und zu verwalten im Stande sind. — Dabei blieb die Rotte der Finsterlinge nicht stehen, sie organisirte sich in einen Verein und betrieb das Denunciantenthum gewerbemäßig.

Die Regierung wurde überschüttet mit, meist pseudonymen Anzeigen, daß die Fortschrittspartei die conservative Partei vergewaltige. Hier in Lemberg war die erste Cultusrathswahl das Ergebniß eines Kompromisses, wobei sogenannte conservative Kandidaten des lieben Friedens wegen in die vereinbarte Liste aufgenommen wurden, welche weder an Zahl, noch an Qualification den Bedürfnissen und Anschauungen unserer Gemeinde entsprechen. Trotzdem lasen wir eine Denunciation an die Regierung, daß der Lemberger Cultusrath nur die Fortschrittspartei repräsentire und bevorzuge, die andere hingegen hintansetze und vergewaltige. — Solchem Treiben glaubte die Regierung nicht länger mit verschränkten Armen zuschauen zu sollen, sie gibt Selbstbestimmung und Autonomie nur denen, welche von ihr vernünftigen Gebrauch zu machen verstehen.

Dagegen stellt die staatliche Gesetzgebung Minderjährige unter die Obsorge eines Vormundes, und Volljährige, welche ihre Interessen nicht selbst einzusehen vermögen, unter Curatell. — Wir wollen durchaus damit noch nicht sagen, daß die verwickelte Situation keinen anderen Ausweg kennt als die staatliche Bevormundung, in der wir jedenfalls einen prinzipiellen Rückschritt erkennen müssen. Wir wollen auch deswegen kein Hosiana anschlagen über dieses in Aussicht stehende Gesetz, obgleich wir wohl wissen, daß es in vieler Beziehung den Bestrebungen der Fortschrittspartei Rechnung trägt und deswegen große Bestürzung im Lager der Obskuranten hervorgerufen hat.

Wir wollen zu dieser Vorlage erst Stellung nehmen, sie also bekämpfen oder unterstützen, wenn wir sie in ihrem Geiste und ihrem Wortlaute des Näheren kennen lernen werden, aber Eines drängt es uns schon heute zu sagen: wenn die Juden Galiziens vom Regierungstische oder den Abgeordnetenbänken des österreichischen Parlamentes für unreif erklärt werden sollten, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu ordnen, wenn auf die vielfachen Wirren, Proteste und Denunciationen hingewiesen werden könnte, so müssen wir im Namen der Fortschrittspartei und der großen Majorität der Gemäßigten und wahrhaft conservativen Juden, die zu uns steht, jede Verantwortung dafür ablehnen. Wir haben wahrlich die Mühe nicht gescheut, unermüdlich die schwere Sysifusarbeit immer wieder aufzunehmen, um den Stein der eigenen zielbewußten und organisirenden Thätigkeit ins Rollen zu bringen. Wir haben hiebei auch nicht einen Augenblick die Rolle der Unversöhnlichen gespielt, wir waren im Gegentheil bemüht, selbst durch mögliche Konzessionen und formelles Entgegenkommen die bessere Einsicht allseits zu wecken. Wenn trotzdem eine kleine Schaar Selbstsüchtiger oder Irregeführter fortwährend gegen den Gemeindetag und gegen jede Selbstthätigkeit wühlte, wenn sie anstatt in offener ehrlicher und gemeinsamer Arbeit für das Wohl unserer Glaubensgenossenschaft ihr Heil und ihren Sieg im thörichten Justamentucht, oder in geheimen Eingaben an die Regierung zu erkennen glaubte, dann möge sie allein die Verantwortung tragen für all das wenig Schmeichelhafte, ja für das Schmerzliche und Beschämende, welches zur Begründung der Regierungsvorlage schon gesagt wurde, und welches künftig noch ausgesprochen werden wird."

Nachbemerkung der Redaction: Leider ist sehr viel hier Gesagtes auch auf unsere Zustände anwendbar — nur daß bei uns auch noch andere, aufgeklärte Factoren mitwirken zum Ruin der Autonomie. — —

Rückblicke auf das bürgerliche Jahr 1880.

VI.

In Szemlak wurde der, auf Kosten des dortigen Grundbesitzers Roth, neuerbaute Tempel durch den Arader Oberrabbiner Jacob Steinhardt feierlichst eingeweiht. — Die zu Wien verstorbene Frau Magdalena Trzebitzky testirte den ansehnlichen Betrag von 200,000 fl. zu wohlthätigen Zwecken, ohne dabei auf die Confession zu achten. Darunter waren 10.000 fl. für das isr. Blindeninstitut auf der hohen Warte bei Wien bestimmt. — In Prag starb Lazar Glaser, Vater des ehemaligen k. k. Justizministers und jetzigem k. k. Generalprokurators. — Die in Wien wohnenden Erben des sel. Josef Fröhlich spendeten für das isr. Siechenhaus in Proßnitz (Brecherstiftung) 10.400 fl. — Der Gutsbesitzer Anton Freistädtler wurde in den Ritterstand erhoben und erhielt das Prädikat „Köves-Gyür". — Dr. Krieshaber in Paris ward mit dem Ritterkreuze des österreichischen Franz Josef's-Ordens dekorirt. — Im hiesigen Elisabeth-Armenhause wurde das Jubilarsfest des hauptstädtischen Primararztes, kön. Rath Dr. Joseph Rozsay gefeiert. — Im ungarischen Reichstage plaidirte der Ablegat Coloman Thaly für die Beiseitelassung der Commandoworte: „Knieet nieder zum Gebet!" weil in der Honvédarmee nicht blos Katholiken dienen und weil die Zuziehung der Soldaten zu katholisch-kirchlichen Ceremonien eine Verletzung der gesetzlich garantirten Glaubensfreiheit involvire. — Höchst bedauerlicher Weise haben in Nagy-Surány wilde Slovaken arg gehaust. Anläßlich einer Feuersbrunst, die im Hause eines dortigen Juden ausgebrochen, wurden die jüdischen Bürger Surány's bestialisch mißhandelt, eine Jüdin mit dem Flammentode bedroht, wider dieselbe schon das Mordmesser gezückt, welches aber glücklicher Weise noch rechtzeitig durch den edlen und ritterlichen Grafen Török dem fluchwürdigen Mörder entrissen wurde. — In der Generalversammlung der „Israelitischen Allianz" zu Wien wurde dem Nachrufe an Crémieux, den illustren Präsidenten der „Alliance Israélite Universelle", durch Erhebung von den Sitzen die verdiente Zustimmung ertheilt. — Hier starb der Großhändler Carl Ullmann im Alter von 68 Jah-

ren. — In Leipzig wurde der dritte ordentliche deutsch-israelitische Gemeindetag abgehalten. — Im Wiener isr. Taubstummeninstitute ward gelegentlich der Prüfung ein christlicher Knabe vorgeführt, welcher der höhern ungarischen Aristokratie angehört und am isr. Taubstummeninstitute derart gebildet wurde, daß dies wieder einmal einen wahren Kidusch-ha-schem bewirkte! — In Auspitz fand die feierliche Weihe des neuerbauten isr. Tempels durch den Lundenburger Rabbiner Dr. S. Groß statt. Gelegentlich dieser Einweihung spendete Herr J. Redlich eine kostbare Thorarolle. — Frau Jenny Kohner, geb. Fischl, kaum 23 Jahre alt, ist hier gestorben. — Die Budapester Filiale der „Alliance Israélite Universelle“ hielt seine erste Jahresversammlung ab und gedachte bei dieser Gelegenheit mit aufrichtigster Trauer des Ablebens Adolf Isaac Crémieux, des großen Präsidenten der Alliance. Das hiesige Comité berichtete, es gedenke für seinen ruhmreichen Führer eine Erinnerungsfeier zu veranstalten und eine „Crémieuxstiftung“ zu gründen. — Aus Alexandrien kam die betrübende Nachricht, daß es daselbst am Passahfeste zwischen Juden und Griechen einen Kravall gegeben, weil ein griechischer Knabe todt aufgefunden wurde; es tauchte auch sofort bei den Barbaren die fatale Osterblutbeschuldigung auf. — In Ofen feierten Herr Bernhard Engel und dessen Gattin Cäcilie ihr goldenes Hochzeitsfest, wobei der Oberrabbiner Dr. Raphael Goldberg eine schwungvolle Rede hielt. — Von L. R. Landau erschien eine kleine Schrift unter dem Titel „Religion und Politik“. — Dr. Sigmund Purjes wurde zum ordentlichen Professor an der medizinischen Hochschule zu Klausenburg ernannt. Es ist dies in unserem Vaterlande der erste Jude in dieser Eigenschaft! — Herr Professor Hatala wollte sich unsterblich — machen und hielt eine Vorlesung über die Magyarisirung der Juden! — Der Oberrabbiner Dr. Klein hielt seinen Einzug in Gr.-Becskerek, derselbe soll über alle Maßen großartig ausgefallen sein. — In Wien ist Abraham Löb Silberberg 74 Jahre alt gestorben. — Frau Witwe Josef Steiner hat 13,000 fl. zu wohlthätigen Zwecken gespendet. — Das Central-Comité der Alliance Israélite Universelle in Paris hat eine Subscription eröffnet, um ein Werk zu gründen, welches bestimmt sei, das Andenken ihres Präsidenten, des Senators Adolf Isaac Crémieux, immerwährend zu erhalten. — Dr. phil. Joseph Aub, Rabbiner der jüdischen Gemeinde zu Berlin, ist daselbst im 76. Lebensjahre gestorben. — Der berühmte Rabbiner Dr. Bloch aus Brüx in Böhmen hat einer Berufung nach Floridsdorf bei Wien Folge gegeben. — In Kremsier wurde die gottesdienstliche Einrichtung eingeführt, daß nach beendeter Vorlesung aus der Thora die Mädchen-Confirmation vorgenommen werde. — Dr. Ludwig Geiger, Sohn des verewigten Dr. Abraham Geiger wurde zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Juden-Debatte in Berlin.

(Fortsetzung.)

Abg. Rickert: Der Abg. Stöcker erklärte, der vierte Theil der Unterzeichner der Erklärung von Albrecht und Genossen gehöre zu denjenigen, welche an dem Hexentanz um das goldene Kalb theilgenommen haben. Ich habe die Erklärung aus voller innerster Ueberzeugung unterschrieben und frage: wer sind die Männer, die der Abg. Stöcker meint? (Hört! links.) Wird er nicht auf der Tribüne, auf der er die Verdächtigung ausgesprochen, antworten, dann erkläre ich, daß er sie gemißbraucht und eine ebenso haltlose, unbegründete Behauptung ausgesprochen hat, wie ihm schon von anderer Seite nachgewiesen ist. Ich glaube es ist Ehrensache, wenn man derartige Behauptungen aufstellt, sofort die Namen der Männer zu nennen, die man meint, und daß ich und die Collegen Weber und Virchow ein Recht darauf haben, diese Namen hier zu hören. Es ist leider wahr, wir Deutschen müssen einen tief beschämenden Eindruck von dieser Debatte haben, nicht darüber, wie sie stattfand, sondern daß sie überhaupt stattfinden mußte. Hat nicht das anerkannt erste Blatt in Europa, die „Times“ Recht, wenn sie am 18. d. M. sagte: „Den Brief, den wir heute Vormittag bringen, richtet die Aufmerksamkeit auf einen der schimplichsten Züge des modernen deutschen Lebens. . . . Außerhalb Deutschlands wird, wir sind dessen überzeugt, dieser Wiederbelebung der Leidenschaft einer vorübergegangenen Zeit wenig Sympathie bewilligt werden. Es ist eine Satire auf die Cultur, welche Deutschland so hoch schätzt, ein Pasquill auf die wirkliche Gutartigkeit der deutschen Natur, daß in Berlin, der Stadt, welche beansprucht, so viel für den Fortschritt und die Aufkärung gethan zu haben, eine solche Bewegung aufgekommen ist.“ Es ist traurig genug, daß wir uns dergleichen Dinge vom Auslande sagen lassen müssen. (Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Aber das Ausland wird auch davon Notiz nehmen, daß dieser Bewegung von vornherein von allen freiheitlich denkenden Männern entgegengetreten ist, und daß wir den unseren jüdischen Mitbürgern angethanen Schimpf als eine persönliche Beleidigung empfinden, die uns angethan ist. (Widerspruch rechts.) Ist es erhört, daß hier fortwährend daß Wort „jüdische Mitbürger“ in Verbindung mit „Unehrlichkeit“ im Erwerbe und ähnlichen Dingen gebracht wird? Sind das nicht unsere Mitbürger, die so angegriffen werden, und empfinden Sie das nicht wie wir auch als eine Ihnen angethane Beleidigung? (Rechts: Nein!) Wenn Sie diese Empfindung nicht haben, so bedauere ich das tief; ich aber habe in diesen Tagen wirklich Scham empfunden, empfunden, namentlich heute, darüber, daß ein Theil unserer deutschen Mitbürger, die Männer, die meine besten Freunde zu nennen ich stolz bin, in solcher Weise angegriffen werden. Die Juden sind Deutsche. (Widerspruch rechts.) Was sind sie denn? (Rufe rechts: Juden!) Mit diesem Ihrem Standpunkt verletzen Sie unsere Verfassung, ihren Wortlaut, ihren Geist und die großen, von dem größten deutschen Fürsten, Friedrich dem Einzigen, schon vor der Verfassung ausgesprochenen Grund-

sätze, die Sie in Ihre Herzen und Gemüther einschreiben sollten. Die Juden sind allerdings Deutsche kraft der Geburt, der Gesetze und der Verfassung, die Sie beschworen haben, und es leugnen, heißt die Verfassung und die Gesetze des Landes leugnen. (Widerspruch rechts.) Ja, es ist traurig, daß man hier mit dem A-B-C der Verfassung anfangen muß. Herr Stöcker will alles Mögliche gethan haben, um die Agitation gegen die Juden zu mildern. Ich habe seine Reden nicht nur in der „Post" gelesen, die jene Herren ja auch für ein Judenblatt erklären (Heiterkeit), sondern auch in der „Kreuzzeitung" und im „Reichsboten". Darnach sagte er: „Es sei allgemein zugegeben, daß die Israeliten namentlich bei den Gründungen betheiligt waren und der Giftbaum der Börse fast ganz in ihren Händen sei. Auch verwerfliche Grundsätze, wie sie namentlich von jüdischen Geschäftsleuten angewendet werden, werden unserem Volke recht gefährlich." Er erzählt, daß Ballentin ein Israelit sei, den man aber obendrein als einen frommen Mann bezeichne, um den Glauben verächtlich zu machen; ein jüdischer Apotheker habe 1866 die Arzneimittel für die Armee verfälscht, ein israelitischer Banquier 1871 zuerst auf die französische Anleihe gezeichnet; man habe Wagenladungen voll unsittlicher Schriften bei Juden confiszirt; durch fingirte Ausverkaufe suchten jüdische Geschäfte Gimpel auf dem Leim zu locken. Zu diesen Geschäftsmanipulationen geselle sich der Wucher. „Diese Thatsachen, die aktenmäßig feststehen, lassen sich nun einmal nicht wegwischen." Das nennt Herr Stöcker einen mildernden Einfluß ausüben. (Heiterkeit.) Ist dies das Evangelium der Duldsamkeit und Liebe, die der Stifter unserer Religion verkündet hat, die Demuth, die er gepredigt hat? Ich habe einen andern Begriff von dieser Demuth und Toleranz, als wie sie sich in solchen Verdächtigungen einer Classe von Mitbürgern und Anklagen in Volksversammlungen kundgiebt.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Gran, im Feber 1881.

In ernster Zeit ist auch etwas Komisches willkommen, weßhalb ich so frei bin den geehrten Lesern des „Ung. Isr." Nachfolgendes zu berichten, welches zwar sehr harmlos ist und glücklicher Weise keine böse Folgen haben, am wenigsten aber die griechische Grenzfrage vom politischen Tische verdrängen wird.

Die Bátorkeßer autonom. orthodox. israelitische Gemeinde leitete bereits mehrere Jahre auf Grundlage ihres Gemeindestatutes in Frieden und Ruhe ihre Gemeinde, und wählte auch dieses Jahr ihren Vorstand.

Sechs, sage sechs Individuen (welche sich zwar noch nicht gesetzlich constituirten, denn für diese Specialität ist noch der Name nicht erfunden, obzwar diese zuversichtlich von der Familie Korach abstammen und mit vollem Rechte Koraiten genannt werden mögen), denen die Ruhe und Eintracht ihrer Gemeinde unbequem war, gingen zum Bezirksstuhlrichter und forderten ihn auf, die Gemeinde nach Art und Weise ihrer zanksüchtigen Ahnen zu restauriren und auch eine neue Vorstandswahl vorzunehmen. Der Stuhlrichter, welcher mehr Stöcker als Istóczyaner ist, denn als unverhohlener Judenfeind würde er eher mit dem Stocke, als mit dem Gesetze amtiren, folgte diesem Rufe.

Die Gemeindewahl wurde sogleich für ungiltig erklärt und für den 20. Januar eine Neuwahl angeordnet. An dem bestimmten Tag erschien der Stuhlrichtersubstitut, forderte die Schlüssel des Gemeindehauses, welche auch der muth- und tactlose Präses übergab, und horrible dictu die 6 Individuen d i c t i r t e n eine ihnen bequeme Vorstehung, welche auch der Vorsteher trotz Protest der ganzen Gemeinde vor der Kirche publiciren mußte.

Der Cantor, welcher gelegentlich der jüngsten Wahl auf 3 Jahre acceptirt wurde, erhielt vom Stuhlrichter selbst seinen Laufpaß. Der Lehrer blieb verschont. Das Komischste wäre gewesen, wenn der Herr Stuhlrichter das rituelle Tauchbad, welches gewöhnlich der Zankapfel der Theilung ist, den 6 Renitenten ausgeliefert hätte!

Die Gemeinde hat eine Beschwerde beim Vicegespan schriftlich eingereicht, dieser wird zuversichtlich, um den Stuhlrichter nicht zu compromittiren, die ganze Angelegenheit als einen Faschingsschwank erklären.

Ich fühle mich nicht berufen, über dieses wahrhaft orthodox. Gemeindeleben ein Urtheil zu fällen, jedoch als ehrlich denkender Jude bleibt individuell m i r, indem ich selbst in der unerquicklichen Lage war, gegen fanatische Orthodoxen meine Gemeinde zu vertreten und zu vertheidigen, ein ungelöstes Räthsel.

Warum ist dem orthodoxen Juden in Streitfällen gegen s e i n e n G l a u b e n s g e n o s s e n nichts heilig? Mit Ausdauer und seltener Zähigkeit wird selbst das Heilige mit Füßen getreten und vernichtet? Jedoch dem Nichtjuden gegenüber ist der orthodoxe Jude feig und kriechend.

H. W. . . . s.

Wochenchronik.

*** Ein Wachszieher (Christ) in Frankfurt a. M. schimpfte in Gegenwart eines Israeliten weidlich auf die antisemitische Bewegung und deren Führer. Die Epitheta, welche er den Herren Stöcker, Henrici, Förster 2c. beilegte, waren für diese nicht sehr schmeichelhaft. Der Jude hörte erstaunt zu und fragte den Mann nach dem Grunde seiner gewaltigen Zornesausbrüche. — Ja, antwortete der Gefragte, Sie können sich nicht denken, was diese . . . . . . mir für Schaden zufügen! Ueber hundert reiche jüdische Familien, für die ich sonst die Weihnachtsbäume auszuschmücken hatte, haben in diesem Jahre keine herrichten lassen.

*** In einer „Rouen Illustre" betitelten Schrift schreibt Herr J. Felix, Gerichtsrath am Appellhof, bei der Beschreibung des schönen Justizpalastes dieser Stadt Folgendes:

„Ein letzter Gedanke drängt sich unserm Geiste auf, welcher als Epilog und Moral von Thatsachen, die sich an dieser Stelle ereignet, dienen kann.

Im Jahre 1307 vertrieb Philipp der Schöne die Israeliten, nachdem er sie zuvor beraubt hatte. Auf dem Terrain, wo sie gewohnt, erhebt sich nunmehr dieses Palais, in welchem ein Parlament tagte, das sich durch seine religiöse Intoleranz ausgezeichnet. Die Geschichte gibt die Belehrung, daß die Vorsehung die Geschicke der Völker derart leitet, daß die späteren Geschlechter daraus erkennen, wie Freiheit, Einigkeit, Wohlthätigkeit, Friede und Gleichheit unzertrennlich von der Größe und Wohlfart der Völker sind. So auch hier. Nach mehr als fünf Jahrhunderten auch diesen ungerechten Bedrückungen ist es, Dank den Fortschritten der Civilisation, ein Nachkomme dieser Verfolgten, welcher in diesen Mauern, von wo seine Vorfahren verbannt wurden, einen Sitz einnimmt und welcher die diesem Gebäude gewidmeten Seiten unterzeichnet."

*** In Janowitz feierte jüngst unser Glaubensgenosse, der dortige Kämmerer Israel Fraustädter, sein 25jähriges Amtsjubiläum als Stadtkämmerer. Bürgermeister nebst Stadtverordneten beglückwünschten den Jubilar Namens der Stadt, dankten ihm für die treue Verwaltung der Kasse und überreichten ihm einen prachtvollen silbernen Pokal mit sinnreicher Inschrift. Auch der Vorstand der dortigen Gemeinde, deren erster Vorsteher der Jubilar vierzehn Jahre lang war, dankten ihm für die großen Opfer, die er für das Gedeihen und den Frieden der Gemeinde gebracht. Abends fand unter großer Betheiligung der Bürgerschaft ein Festessen statt. Herr F. hat auch seit einigen Jahren das Amt eines Stellvertreters des Bürgermeisters zur allgemeinen Zufriedenheit aller Confessionen verwaltet.

*** Ein toleranter Hauptmann des Leibregiments in München prägte letzter Tage seinen Rekruten die nöthige militärische Anschauungsweise betreffs des Confessionsunterschiedes in folgender Weise ein: „Soldat ist Soldat. Wer einen Vater hat, der ein Jude ist, kann nichts dafür; wer einen Vater hat, der Protestant ist, kann nichts dafür; wer einen Vater hat, der Katholik ist, kann nichts dafür. Keiner darf daher den Andern einen Juden, Protestanten oder Katholiken heißen, sondern nur den Soldaten und Kameraden in ihm erblicken. Und Sie, Berger" — wandte sich der Herr Hauptmann an einen Rekruten — „was wären Sie, wenn ihr Vater ein Muselmann wäre?" Erschreckt fährt der Rekrut mit den Absätzen zusammen und antwortet zaghaft: „Ein Muselkind!"

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

16. Kapitel.

(Schluß.)

Hierauf gab Schmelkes, auf Wunsch der Excellenzfrau noch folgende Poesie zum Besten:

P a r o d i e.

I.

Lebt wohl! laßt euch das Händchen drucken,
Ihr heirathslustigen Mädchen, lebet wohl!
Der Schmelke wird nun nicht mehr nach euch gucken,
Der Schmelke sagt euch ewig Lebewohl!
Denn euere Mode thut mir niks mehr schmucken,
Mir ist davon der ganze Magen voll.
Es ist an mir ein hoher Ruf ergangen —
Vor euren Nägeln thut mir's auch nicht bangen.
Denn wenn im Kampf die Wüthendsten thun zagen,
Wenn eurer Mode letztes Stündlein schon sich nah't,
Dann werd' ich hoch die Siegesfahne tragen
Und wie das scharfe Messer den Salat,
Die stolze Crinoline niederschlagen,
Vernichten eurer Windmühl Eisenrad;
Erretung bringen Adams Heldensöhnen
Und Schmelke's Stirne mit dem Lorbeer krönen.

II.

Ein Zeichen hat mir Jupiter verheißen,
Die scharfen Zähne kommen mir von ihm,
Mit Wetterkraft zerbeiß' ich eure Eisen,
Durchbrausen thut mich grauser grimmiger Grimm,
In's Crinolingewühl hinein will es mich reißen,
Es thut mich treiben groß s Ungestüm,
's Commando hör' ich grauslich jetzt zu meinem Kerker ziehn!
Den Schmelken hängn's auf! . . .
Adieu, du Fridolin! . . .

17. Kapitel.

Adieu Vaterland.

„Süße heimathliche Gauen!
Werd' ich euch je wieder schauen?
Wo ich geh' and wo ich steh',
Thut das Herz nach euch mir weh!"

Kisfaludy.

Die glorreiche Epoche sollte bald, durch die Herbeirufung der Russen und die Uebergabe Görgey's ihren traurigen Abschluß finden. . . .

. . . . . Keine Feder kann die Trauer und Verzweiflung beschreiben, welche die ungarischen Truppen ergriff, als sie von ihren Waffen und Pferden sich trennen mußten. Aber größer war noch die Verzweiflung Görgey's, der sich um alle Früchte seines Vergleiches mit der Fürstin Rauschenstein und der bedingungslosen Ergebung an die Russen, betrogen sah. Prinzessin Clara lag in den letzten Zügen, als er das Castell in Világos betrat, Baron Nafta hatte sich verzweifelt über den Tod der Prinzessin und seine furchtbare Verstümmelung, eine Kugel durch den Kopf gejagt und als er endlich die Vorführung seiner Verlobten verlangte, erkannte er in ihr seine erste Flamme: die Gouvernante aus Prag.

Das Ende vom Liede kennt man aus der Geschichte. Görgey wurde unter Bewahrung gestellt und Klagenfurt wurde ihm zum Klagenfort angewiesen, wo seine Klagen forttönen durften über den entschwundenen Ruhm und über die zertrümmerte Lebensfreude. Er hat weder eines seiner Geschwister, noch seine Freunde jemals wiedergesehen.

Klapka und Mednyánßky folgten nach der ehrenhaften Capitulation Komorns ihren Bräuten, mit denen sie später in London zusammentrafen, um sich nicht mehr von einander zu trennen; Csányi, der von seinem Vaterlande sich nicht trennen konnte,

wurde kriegsgerichtlich erschossen und Mathilde verlor für immer ihre Heiterkeit und legte Trauer an. Dr. Glesingus blieb im Lande, nährte sich redlich und spielte auch ferner seine Parthie „Wissen sie schon". Hofmeister Schulof fand in dem Städtchen D. . . . die „Subjecte" für seine großartigen Prädicate und noch nicht dagewesenen „Beifügungen und Ergänzungen und tummelt sich" noch immer auf seiner alten grammatikalischen Rosinante herum; Nathan wanderte weit — nach Australien aus und Schmelke theilte das Schicksal der hervorragenderen Helden der Revolution, die nicht auswandern mochten oder konnten — er wurde als „durchgetriebenster" Spion von Haynau justificirt.

Beim Galgen angekommen, nahm er in folgenden Worten Abschied von seiner Umgebung:

„All' mein Leben hab ich gestrebt
Auf ein' höhern Standpunkt zu sein,
Und jetzt hätt' ich's beinahe erlebt!
Hol' der Geier den General Hau'nein!"

Ende.

Die Juden in Berlin.

Von Hieronymus Lorm.

(Schluß.)

Uebrigens könnte man die antisemitische Bewegung getrost den Semiten selbst überlassen: nirgends wird so stark gegen die Juden losgezogen, als unter den Juden; die Verfolgung kettet sie nur wieder enger aneinander. Die Emanzipation ist das beste Juden-Vertilgungsmittel, sie hebt die Unterschiede und Besonderheiten immer mehr auf. Ein Beweis dafür ist, daß es seit der Emanzipation auch dumme Juden gibt, was früher unerhört war; die Gleichheit bricht sich eben unwiderstehlich Bahn.

Lichtenberg, der große Menschenkenner, sagte: „Wenn man weiß, daß Einer blind ist, so glaubt man, es ihm von rückwärts ansehen zu können." Dieser Erfahrungssatz läßt sich vortrefflich auf den Judenhaß anwenden: sobald man weiß, daß Einer ein Jude ist, glaubt man, es seinen unschuldigsten Handlungen ansehen zu können, mögen sie auch denen aller anderen Religionsbekenner vollkommen gleichen.

Was die Juden in Berlin betrifft, so sind sie es natürlich nicht ausschlißlich und allein, welche in einer Stadt, wo Schelling und Hegel lehrten, die Höhen der Intelligenz beherrschten, wie viel geschichtlich gewordenes Verdienst sich auch die Juden in dieser Beziehung erworben. Allein das Gebiet, auf welchem sie in Berlin die einzige Macht sind, ist das Gemüth. In dieser nordischen Stadt, in welcher der Herzensfrost, die sprichwörtliche norddeutsche Ungemüthlichkeit die Menschen veranlaßt, sich möglichst „zugeknöpft" zu halten, und selbst in der geselligen Unterhaltung, welche sie zu vereinen scheint, innerlich von einander getrennt zu bleiben, sind es allein die Juden, bei welchen der Fremde noch einige wirkliche Wärme findet, besonders wenn er es versteht, etwas von dem den Juden angebornen Familiengefühl durch Anschmiegsamkeit an ihre Gewohnheiten auf sich zu lenken.

Was das Gemüth der Juden in Berlin in Akten der Wohlthätigkeit geleistet hat — darüber könnte und sollte der Magistrat eine Statistik veröffentlichen; sie würde zeigen, daß die Wohlthätigkeit der Juden großartig ist — fett und schmalzig wie ihre Küche.

Sie wären nicht der verlierende Theil, wenn verletzte Würde oder Furcht sie dahin brachte, die Stadt oder sogar das Land zu verlassen. Schon ein Erzbischof von Mecheln beantwortete einst die Anfrage, ob man die Juden vertreiben solle, mit der Bemerkung: „Wenn es keine Juden mehr gäbe, wo nähmen wir in unserer ungläubigen Zeit noch einen Beweis für das Christenthum her?"

Den Juden von Berlin wäre jedenfalls zu rathen, sich von jenen Festen und Vergnügnngen streng fernzuhalten, welche ohne die Speculation auf ihr Geld gar nicht unternommen werden könnten. Die bevorstehenden Richard-Wagner-Vorstellungen in Berlin geben den Juden die nächste Veranlassung, diese würdige und stolze Enthaltsamkeit zu üben, — vorausgesetzt, daß ihre Eitelkeit sie nicht daran hindert, was allerdings nur zu wahrscheinlich ist.

Literarisches.

שאלות ותשובות מהר״ם שיק.

S.-A.-Ujhely, im Feber 1881.

410, sage vierhundert und zehn Responsen (auf 276 große Talmudfolien, von Rabbi Moses Schick s. And. weiland Rabbiner zu M.-Hußt, Ungarn), II. Theil: auf den talm. „Cod. Joredeah". Zu beziehen vom Sohne des Verfassers, Herrn Josef Schick daselbst pr. 2 fl. 15 kr., wofür es franco übersendet wird. Wir und gewiß Alle, die diesen Talmud-Heros kannten, wie diejenigen, welche den I. Theil voriges Jahr in diesen geschätzten Blättern von uns inserirten Theile kennen, erachten es als überflüssig, dieses Riesenwerk nach seinen verschiedenen Seiten anzupreisen. לו דומי׳ תהלה

Manche Responsen, wie 14. und 15., schrieb er auf einem Curplatze, mit Angabe, daß er keine Bücher bei sich habe; und man kann über sein Localgedächtniß staunen. האי צנא מלא ספרי

Wir wollen hier nur, wie in unserer erwähnten Rezension darauf aufmerksam machen, daß auch hier viele gegenwärtig ventilirte jüd. religiöse Zeitfragen ausführlich behandelt werden, nämlich: Congreß-, Orthodoxen- und status-quo-Gemeinden, Seminär, Civilehe, die Braunschweiger Fortschritts-Rabbiner-Versammlung שינוי השם Sezirung, Selbstmörder Ausstattungsvereine u. dgl.; ob man sich beim Leben zu dem Zwecke verkaufen darf, um nach dem Tode zu medizin. Zwecke sezirt zu werden? ꝛc.

Man sieht, daß dieses Werk neue Fragen enhält, die kaum in einem andern Responsenwerk ventilirt werden. Mögen Rabbinen, Freunde der talm. Literatur, besonders seine ehemaligen Schüler (zu denen auch Schreiber dieser Zeilen vor 30 Jahren gehörte; aber noch heute nicht aufhörte, seiner mit wahrer kindlicher Pietät zu gedenken) nicht unterlassen, dieses schatzbare

Werk sich anzuschaffen, und im Interesse der guten Sache zu dessen weiterer Verbreitung ihr Möglichstes beizutragen לכבוד משה רבינו ולכבוד תורתו הטהורה.

Israel Singer,
Religions- und Hauptschullehrer.

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Conversations-Lexikon für alle Stände, herausgegeben v. Wigand, 8 Bde. gut gebd. 1838 nur 4 fl.
Böttger A. Deutsche Kriegslieder von den bedeutendsten deutschen Dichtern. 60 kr.
Schuchardt. Orientalische Reisen, Erlebnisse und Beschreibungen 80 kr.
Rodenberg. Wiener Sommertage. Prachtbd. noch ganz neu 1 fl. 80 kr.
Böhm L. Die Geschichte des Temescher Banats, 2 Bde. 1 fl. 80 kr.
Fraas. Vor der Sündfluth, sehr hübsch gebd noch wie neu 3 fl.
Sander's Katechismus der deutschen Orthographie 30 kr.
Magyar Lexikon, kiad. Rautmann 7 köt. (A—F) gyönyörü diszköt. még egészen új (28 frt.) 14 frt.
Taciti Cornelii, opera recognovit, emendavit, supplementis explevit Gabr Brotier, Manheim 1780, in 5 Bd. sehr gut in Lederbd. geb. 2 fl. 40 kr.
Toldy F. Magyar költök élete, 2 kötet diszköt. 2 frt 50 kr.
Herman Otto. Magyarország pókfaunája I. köt. általános rész, II. köt. rendszerek, igen sok táblával és metszvénynyel, kötve 3 frt 50 kr.
Karvassy A. Nemzetgazdaságtan 1 frt.
Matlekovits. Nemzetgazdaságtan jógászok számára 1 frt 70 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)